

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

Sernsprecher Nr. 110.

Nr. 48.

Sonnabend, den 27. Februar

1915.

Die Grundstücksbesitzer sind zur freien Reinhaltung der Fußwege und zur Befreierung derselben bei Kälte verpflichtet. Als Streumittel sind möglichst Sand, Sägespäne und Asche, keinesfalls aber Schlacken und sonstige Abfallstoffe zu verwenden.

Stadtrat Eibenstock, den 22. Februar 1915.

Hefe.

## Neue große U-Boot-Erfolge.

### Die Sperrung des irischen Nordkanals. Zu den Kämpfen bei Wirballen.

Mögen die Engländer wollen oder nicht, sie müssen sich inzwischen wohl überzeugt haben, daß unsere „U“-Boote kein Spielzeug darstellen, sondern eine See-Waffe von ganz hervorragender Bedeutung sind. Die Tag für Tag neu einlaufenden Telegramme über das deutsche Vorgehen im See-Kriegsgebiet sind zu beweiskräftig, um nicht jedem, selbst dem Verbissensten deutlich zu sagen, Deutschland kann mit seinen Maßnahmen auch zur See England wirksam bekämpfen. Schon am letzten Sonntag war die Nachricht eingetroffen, daß ein englischer Truppentransportdampfer, der mit 2000 Mann an Bord auf der Fahrt von England nach Frankreich begriffen war, von einem deutschen Unterseeboot mit Mann und Maus im Kanal versenkt worden ist. Heute traf abermals eine solche Kunde ein, die wir schon durch Sonderblatt bekannt gaben. Das Telegramm lautet:

**Mailand, 26. Februar. Der Mailänder Corriere della Sera meldet aus London: Nach einem Telegramm aus Scarborough ist am 24. Februar, nachmittags 4 Uhr, einige Seemeilen von Scarborough ein Dampfer mit 1800 Mann untergegangen. (Z. U.)**

Beugleich der Wortlaut der Depesche nichts davon sagt, daß es sich hierbei ebenfalls um einen Truppentransportdampfer handelt, so ist doch ohne jeden Zweifel ein solcher gemeint. Große Personendampfer wie die „Titanic“ usw., die soviel Passagiere aufnehmen können, werden sich hüten, zu Kriegszeiten eine Luftfahrt ins Kriegsgebiet zu unternehmen, da nicht einmal die englischen Matrosen es wagen wollen, mit Handelsdampfern in See zu stechen. Und überdies hätten die deutschen Unterseeboote in einem solchen Falle auch die Menschen sich in Booten retten lassen. Also wieder 1800 Feinde weniger! Ferner wird vom „U“-Boot-Krieg gemeldet:

**Kopenhagen, 25. Februar. Reuter berichtet: Der untergegangene Hilfskreuzer „Glan Mac Raughter“ hatte eine Besatzung von 20 Offizieren und 250 Mann, die alle als umgekommen gelten.**

**London, 25. Februar. Das Reuterische Bureau meldet aus Scarborough: Der Dampfer „Deptford“ ist in der Nordsee auf der Höhe von Scarborough am 24. Februar gesunken, wie die Mannschaft glaubt, infolge eines Torpedoschusses. Die Besatzung wurde bis auf einen Mann durch einen Passagierdampfer gerettet.**

**London, 25. Februar. Die „Times“ melden aus Rye: Am 23. d. Mts., nachmittags 3 1/2 Uhr wurde hier eine starke Explosion gehört; später wurde gemeldet, daß ein unbekannter Dampfer von ungefähr 2000 Tonnen in Seenot sei. Rettungsboote und Fischerfahrzeuge eilten zur Hilfe. Nach anderen Meldungen führen auch die Rettungsboote von Scarborough und Newhaven aus. Es soll sich um einen Kohlendampfer gehandelt haben, der Feuer gefangen hatte.**

**Amsterdam, 25. Februar. Außer dem Dampfer „Dalky“ wurden gestern nachmittag im Kanal bei Rye zwei weitere Dampfer durch Unterseeboote torpediert und sind gesunken. Es sind die Dampfer „Rio Parana“, nach Ponta Arao bestimmt, und „Harpaion“ mit der Bestimmung nach Newport News. Sie wurden beide durch Torpedos getroffen und sanken im Angesicht von Beachy Head. Die Besatzungen sind gerettet, ausgenommen drei Chinesen auf dem „Harpaion“, die durch die Explosion getötet wurden. Ein französischer Minenleger ist ein Opfer einer treibenden Mine geworden.**

**Paris, 24. Februar. „Temps“ meldet: Der Minenjäger „Marie“ stieß am Sonnabend im Ostsee-Lütkirchen auf eine treibende Mine und versank sofort. Vier Mann der Besatzung sind ertrunken, mehrere Mann, darunter der Kapitän, wurden schwer verletzt. — Bekanntlich sank am vorigen Sonnabend vor Newport gleichfalls ein feindlicher Minenleger.**

England streitet natürlich alle Verluste ab, wie es ja den Untergang der „Audacious“ u. die schweren Verluste bei der Seeschlacht in der Nordsee ebenfalls nicht zugegeben hat:

**London, 25. Februar. „Agence Havas“ meldet: Die englischen Vertreter im Auslande dementieren die Stockholmer Meldung, wonach ein englischer Truppentransportdampfer im Kanal versenkt worden sei.**

Rum, uns stört das weiter nicht, und ebenso wenig wird es unsere Tauchboote in der Fortsetzung ihrer Arbeit hemmen. Das Gleiche hat auch Bezug auf folgende Meldung:

**Paris, 25. Februar. Als Antwort auf die von Deutschland ergriffenen Maßnahmen beabsichtigen die Verbündeten nach einer Meldung des „Journal“ zu erklären, daß alles deutsches Eigentum beschlagnahmt werden kann, unter welcher Flagge es auch immer sei und daß jede für Deutschland bestimmte Ladung gut: Prije ist. Die schärfsten Untersuchungsmaßnahmen sollen angeordnet werden.**

Ueber die Sperrung des irischen Kanals, worüber wir gestern schon kurz berichteten, wird heute noch gemeldet:

**London, 25. Februar. Die Admiralität hat gestern folgendes bekanntgegeben: Die Besatzung der See zwischen einer nordwestlichen Linie von 55 Grad 22 1/2' nördlicher Breite und 6 Grad 17' westlicher Länge bis zu 55 Grad 31' nördlicher Breite und 6 Grad 2' westlicher Länge, einer südöstlichen Linie von 55 Grad 10 1/2' nördlicher Breite und 5 Grad 24 1/2' westlicher Länge bis zu 55 Grad 2' nördlicher Breite und 5 Grad 40 1/2' westlicher Länge, sowie einer westlichen Linie von a nach d und einer nördlichen Linie von b nach c ist für Schiffe aller Größen u. jeder Nationalität ab 23. Februar vollständig verboten. Der ganze Verkehr, der durch den nördlichen irischen Kanal zu gehen wünscht, muß sich zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang südlich der Rathlin-Insel (kleine Insel an der Nordküste Irlands) abwickeln. Nachts darf sich kein Schiff innerhalb vier Meilen von der Rathlin-Insel befinden.**

Ueber Calais ist abermals ein Zeppelin erschienen, um sein Zerstörungswert vorzuführen:

**Kopenhagen, 25. Februar. Nach einer Pariser Meldung aus Calais zeigte sich gestern von neuem ein Zeppelin über der Stadt, diesmal in Begleitung zweier Flugzeuge. Er warf mehrere Bomben ab, durch die eine Anzahl Personen getötet oder verwundet wurden. Der Materialschaden soll nur gering sein. Die beim letzten Luftbombardement zerstörte Eisenbahnlinie nach Dänkirchen, die wiederhergestellt wurde, ist jetzt wieder unterbrochen.**

Während demnach unsere Luftangriffe vom besten Erfolge gekrönt sind, verlaufen die französischen recht verlustreich:

**Amsterdam, 25. Februar. „Reuter“ meldet offiziell aus London, daß seit dem Fliegerangriff auf Ostende drei Flieger vermißt werden.**

Daß die Franzosen während der letzten Kämpfe tatsächlich außerordentlich schwere Verluste erlitten haben, wird nunmehr auch von privater Seite gemeldet:

**Kopenhagen, 24. Februar. „Politiken“ schreibt: Wenn der englische Militärattaché bei Jofres Heer erklärt habe, das französische Heer habe greifbare Resultate errungen, es werde von Woche zu Woche besser, so müßte man feststellen, daß die französischen Truppen in den Kämpfen der letzten 3 Monate fürchterliche Verluste erlitten hätten, schlimmere als in einer Feldschlacht.**

Ein packender Bericht über die Nachtkämpfe bei Wirballen und Eydtkuhnen kommt aus unserem Großen Hauptquartier:

**Berlin, 25. Februar. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über die Kämpfe bei Wirballen vom 10. Februar geschrieben: Unter den größten Anstrengungen, welche die tiefverschneiten Wege verursachten, waren die Truppen des Generals von Lauenstein am 9. Februar an den Feind herangekommen und waren diesen im leichten Kampfe aus dem Schurellerjork hinaus. Wie aus erbruteten russischen Befehlen hervorgeht, glaubte der Gener.**

sich vor dem deutschen Ansturm in eine bereits wohl vorbereitete stark besetzte Stellung Bistallen-Stallupönen zurückziehen und dort behaupten zu können, aber der starke Planendruck, den die deutsche Offensive ausübte, zwang den Feind zum Aufgeben dieses Planes und veranlaßte ihn, sich nach einer dritten gleichfalls vorbereiteten Stellung südlich Wirballen zurückzuführen. Es waren anderthalb russische Divisionen, die sich am Nachmittag des 10. Februar dort einfanden und in Eydtkuhnen, Sibarty und Wirballen zur Ruhe übergingen. Obwohl man vom Anmarsch der deutschen Kräfte wußte, hielt man es für ausgeschlossen, daß die Deutschen bei dem herrschenden Schneesturm an diesem Tage noch herankommen könnten. Man wiegte sich derart in Sicherheit, daß man sogar auf das Ausstellen irgendwelcher Sicherungsposten gänzlich verzichtete. Nur so konnte es kommen, daß die Angreifer, die sich durch die Naturgewalten nicht aufhalten ließen, noch am 10. Februar an die russische Untertunft herantamen, allerdings nur mit Infanterie und einigen Geschützen; denn alles übrige war in den Schneewehen stecken geblieben. Es war Abend, als Eydtkuhnen, und es war Mitternacht als Wirballen überfallartig angegriffen und erstickt wurde. Auf der Chaussee standen zwei russische Batterien mit 12 Geschützen und einer großen Anzahl von Munitionswagen aneinander cascend. An sie kam die deutsche Infanterie ohne einen Schuß zu tun bis auf 50 Meter heran. Die sämtlichen Pferde wurden niedergeschossen, und dann die Geschütze und Munitionswagen genommen. Der Rest der Besatzung flüchtete. Sowohl in Eydtkuhnen wie in Wirballen kam es dann zu nächtlichen Straßenkämpfen, die mit der Gefangennahme von 10000 Russen endeten. Die Zahl der Gefangenen war so groß, daß man kaum wußte, was man mit ihnen anfangen sollte. Nach der Einnahme der beiden Orte fielen auch die dortigen Bahnhöfe in deutsche Hände, mit ihnen eine schier unermessliche Beute. Es standen hier drei Lazarett- und ebensoviele Verpflegungszüge. Einer dieser Züge war der Lazarettzug der Jarin, der von dem Fürsten Plewen und zahlreichem Personal begleitet wurde. In ihm fand der Stab des Generals Lauenstein ganz unerwartet ausgezeichnetes Nachtquartier. Die übrigen Züge waren mit einer solchen großen Menge Hafer, ausgezeichneten Konerven, sehr viel Schokolade, ferner mit Stiefeln u. Pelzwerk in großer Zahl beladen. Jeder britische deutsche Soldat war imstande, eine Pelzweste an sich zu nehmen; augenblicklich noch wichtiger war aber für die seit zwei Tagen auf eisernen Portionen angewiesene deutsche Truppe die Erbeutung von 110 russischen Feldküchen, die fast durchweg mit warmem Eßjen gefüllt waren. Man kann sich den Jubel unserer siegreichen Truppen vorstellen, als diese Beute in ihre Hand gefallen war. Es war augenblicklich der schönste Lohn für die junge Truppe, die in diesem Tage teilweise zum erstenmal ins Gefecht gekommen war und sich glänzend geschlagen hatte.

Konnten wir gestern abermals mit über 15000 Gefangenen aufwarten, so haben auch die

### Oesterreicher und Ungarn

in ihren Kämpfen mit den Russen wiederum ungefähr 4000 Gefangene gemacht. Der amtliche österreichisch-ungarische Generalstabsbericht besagt:

**Wien, 25. Februar. Amtlich wird verlautbart: 25. Februar 1915: In Russisch-Polen keine Veränderung. An der westgalizischen Front brachte der Vorstoß einer Gefechtsgruppe, die den Russen östlich Grynbow mehrere Stützpunkte entriß, 500 Gefangene und 6 Maschinengewehre ein. In den Karpaten ist wieder starker Schneefall eingetreten, der die Kampftätigkeit beeinflusst. Die allgemeine Situation hat sich nicht geändert. Der Angriff unserer Truppen in den Gefechten südlich des Dnjestr schreitet mit Erfolg vorwärts. In den Kämpfen am 21. und 22. Februar wurden 10 Offiziere und 3338 Mann gefangen. In der Bukowina herrscht Ruhe.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.







Am Nordflügel der Gruppe Roth begann am 10. September nach Vorbereitungen durch schwere Geschütze dem Stradomskatal, durch Feldartillerie von den Höhen östlich des Baches bei Tagesanbruch der gezielte Angriff auf die kahle Kuppe. Dem Vinger Infanterieregiment gelingt es, in die feindlichen Schützengruben einzudringen. Plötzlich aber tauchen auf der Höhe starke russische Reserven auf. Vom Feuer seiner schweren Maschinengewehre getrieben, stürmt der Feind in dichten Massen vorwärts. Vergebens schießen unsere Maschinengewehre bis zuletzt; nach kurzem Stocken stehen wieder geschlossen. Vergebens opfern sich einzelne Kompanien der braven 14er, 99er und Kaiserjäger; sie vermögen die Uebermacht nicht aufzuhalten. Auch der letzte Höhenzug östlich der Stradomka kann nur vorübergehend behauptet werden. Von mehreren Seiten in die Niederung der Polanka\*) gedrängt, müssen die sehr zusammengeschmolzenen Regimenter im stetigen feindlichen Feuer auf das westliche Stradomskatal zurückweichen. Hellemützig deckt die Artillerie dieses Zurückgehen. Aus nächster Entfernung abzugeben, nützt das Einzelfeuer des Stehrer Feldartillerieregiments Nr. 42 das Nachdrängen der Russen. Eine schon abrückende Batterie wird von Infanterie in der Flanke angegriffen, probt nochmals ab und treibt den Feind zurück. In voller Ruhe überschreiten die kampfgewohnten Truppen die Stradomka und halten auf den Höhen westlich dieses Baches zu neuem Widerstande.

Auch in dem schwierigen Wald- und Berggelände weiter südlich kam es zu ungleichen Begegnungsgeschehnissen. Hier hatte der Gegner durch überlegene schwere Artillerie unsere Truppen zum Verlassen der Tiefsenlinien gezwungen und in diesen während der Nacht starke Kräfte gesammelt, die zeitlich früh westwärts in dem Augenblicke vordrangen, als unsere Angriffe jene Niederungen in nordöstlicher Richtung schräg zu überschreiten begannen. Die Jäger und Landeschützen machten es aber dem an Zahl bedeutend überlegenen Feinde nicht leicht; ein Gegenangriff folgte dem andern, in erbittertem Handgemenge wurde der schwer erkämpfte Boden verteidigt, und erst bei einbrechender Dunkelheit gingen die Tapferen über Befehl gleichfalls auf die Höhen westlich der Stradomka zurück. Dieser rückgängigen Bewegung mußten sich auch unsere südlich der Chaussee Lapanow-Lipnica östlich der Stradomka haltenden, nicht minder heftig angegriffenen Truppen, sowie der linke Flügel der Deutschen anschließen.

Der erschöpfte Gegner drängte nirgends nach und überschritt die Stradomkaniederung nur nächst der Mündung des Baches. In diesen Raum wurden die von Wielezka über Gdow und die Raba herangezogenen Verstärkungen dirigiert. Da nun die Zahl der vom R.M. Roth zu leitenden Armeekorps zu groß geworden wäre, übertrug das Armeekommando den Befehl über sämtliche links der Deutschen stehenden Truppen dem R.M. Lubjic. Unsere Kräfte nördlich der Raba hatten ebenfalls feindliche Angriffe abzuweisen gehabt.

Ungeachtet des geschilderten Rückschlages konnte die Lage der Armee des Erzherzogs am Abend des 10. Dezember zuversichtlich beurteilt werden, weil die Krise am südlichen Flügel bei Vimanowa überwunden und die Wirkung der von Südosten und Süden gegen Neusander anrückenden eigenen Kräfte spürbar wurde.

Die Gruppe des R.M. v. Arz sollte an diesem Tage mit ihrem durch zwei angekommene Gebirgsbatterien verstärkten Nordflügel im Einklange mit dem auf die Höhen östlich Rajbrot dirigierten rechten Flügel der Deutschen gegen Jakobowice vordringen. Die Posinalgruppe hatte sich diesem Angriffe anzuschließen. Bei Vimanowa war mindestens zu halten, bei günstiger Gelegenheit aber gleichfalls zum Angriff überzugehen.

Der Angriff südlich Rajbrot und beiderseits des Lojowinales kam jedoch gegen die bereits stark verstärkten feindlichen Stellungen nur sehr langsam vorwärts. Nachmittags gingen die Russen auch hier zum Gegenangriff über und eroberten die Kobalahöhe zurück. Ein gegen die Höhe Salasz (Kote NW nordwestlich Bizarzowa) dirigiertes Bataillon fand auch diesen Punkt schon von feindlicher Infanterie mit Maschinengewehren besetzt und konnte sich nur nach Unterstützung durch eine Kavallerieabteilung und Maschinengewehre behaupten.

Gegen Vimanowa griffen noch vor Tagesanbruch starke russische Kräfte beiderseits der Chaussee an. Die wacker zu Fuß stehenden Husaren hielten sich heldenhaft und erschlugen schließlich viele der anrückenden Feinde mit dem Karabinerfolsen. Der mit schweren Verlusten an Offizieren und Mannschaft bezahlten Tapferkeit der Husarenregimenter Nr. 9, 10 und 13 ist es zu danken, daß der Gegner an diesem Tage keine neuen Angriffe wagte und eine gefährliche Lage glücklich überwunden war.

In den ersten Nachmittagsstunden meldete der vor- mittags eingetroffene Kommandant der Kaschauer Honveddivision dem R.M. v. Arz, der feindliche linke Flügel befände sich südlich der 4 Kilometer südlich Vimanowa zu suchenden Höhe Golcow; der eigene rechte müsse daher zur Durchführung der beabsichtigten Umfassung über den Höhenzug nördlich des von Jalesie ostwärts führenden Fahrweges vordringen; hierzu werde die Queuebrigade der Division noch an diesem Tage nach Slopnice verjohoben, um dann nachts die weitere Bewegung anzutreten.

(Schluß folgt.)

**Gold für die Reichsbank.**

Dank der Mitarbeit der Presse, der Beamtenschaft, der Lehrer und vieler Privatpersonen hat die Erkenntnis, daß die Verstärkung der Goldbestände der Reichs-

\*) Es heißt der letzte, etwa zwei Kilometer südlich der Stradomkaniederung einmündende rechte Nebenbach.

bank gegenwärtig dem Vaterlande von größtem Nutzen ist, in immer weiteren Kreisen Verbreitung gefunden. Ständig sind infolgedessen die Goldbestände der Reichsbank gewachsen. Aber immer noch steckt viel Gold in den Taschen Privater, und die Belehrung darf deshalb nicht nachlassen.

Erfreulicherweise beschränken sich einige Zeitungen nicht auf bloße Belehrung, sondern sammeln selbst ein. Was auf diese Weise erreicht werden kann, beweisen einzelne Ergebnisse. So hat die „Sächsische Volkszeitung“ 4,5 Millionen Mark, die Chemnitzer „Allgemeine Zeitung“ 1,9, die „Braunschweigische Landeszeitung“ mehr als 1,5, das „Leipziger Tageblatt“ mehr als 1 Million Mark an die Reichsbank abgeführt.

Auch die Goldsammlung in den Schulen findet in immer größerem Umfange Nachahmung. Im Osten Berlins hat das Andreasrealgymnasium bereits früher 20000 Mk. eingewechselt, und die 12 Realschule im gleichen Stadtteil hat trotz ihrer beschränkten Schülerzahl über 26000 Mk. aufgebracht. In einer Anzahl ist es üblich, für die Einkieferung des Goldes bestimmte Termine anzusetzen. An einem solchen kamen allein 13000 Mk. ein. Die Schüler erhalten eine Duitzung, und am folgenden Tage bekommen sie gegen deren Rückgabe die Summe in Papiergeld ausbezahlt. Einen gleich schönen Erfolg bringt übrigens vielfach die Metallsammlung, bestehend in Geschirr aus Kupfer, Nickel, Messing, Zinn und Blei. Auch alte Schmuckgegenstände gehen ein und zeugen von der Opferfreudigkeit von Schülern und Eltern. Die Berliner Gewerkschulen entfalten einen regen Wettbewerb in der Goldsammlung. Von den Schülerinnen der 273. Gemeindegewerkschule im Norden Berlins wurden in 14 Tagen 5000 Mk. gesammelt, obwohl fast durchweg nur ärmere Bevölkerungskreise in Frage kommen. Die 351. Gemeindegewerkschule brachte es auf 3000 Mk., und schon wird bald das vierte Tausend überschritten sein. Einen ebenso guten Erfolg hatte die Sammlung der 260. Gemeindegewerkschule in der Aderstraße, die den Lehrern 5050 Mark überbringen konnte.

Die Schüler der Kaiser-Friedrichschule zu Charlottenburg wurden jüngst in der „Kriegsstunde“, die dort seit einiger Zeit zum Wochenschluß im Schulsaal abgehalten wird, angeregt, Goldmünzen bei Verwandten und Freunden zu sammeln und in der Schule gegen Papiergeld einzuzuwechseln. Die Anregung wurde als ein Versuch betrachtet und geschah ohne Hoffnung auf sehr wesentlichen Erfolg. Aber schon am zweiten Einkieferungstag für die Goldmünzen konnten 24000 Mk. der Reichsbank zugeführt werden. Am vierten Tage des Sammelns fehlten nur noch 100 Mk. an 42000 Mk.

Daß der wohlthätige Antrieb, das Gold dorthin zu lenken, wohin es jetzt im Kriege allein gehört, nämlich in die Reichsbank, in immer weiteren Kreisen wirkt, zeigen die folgenden Berichte, von denen einer aus dem Norden, der andere aus dem Süden des Reiches stammt: Die Goldgeldsammlung geht in ganz Pommern flott vonstatten, in letzter Zeit stark gefördert durch die Notiz, daß das nicht abgelieferte Goldgeld nach dem Kriege einen beträchtlichen Kursverlust erleiden würde. Vielfach haben die Sparer sich bei der Ablieferung ihrer Schätze direkt auf diese „Bekanntmachung“, die durch den größten Teil der pommerschen Lokalpresse ging, berufen; so eine Tagelöhnerfrau, die in Schivelbein 1070 Mk. Goldgeld bei einem Kaufmann gegen Papiergeld einwecselte. Bei der Sparkasse in Schivelbein wurden am Tage nach Erscheinen der betreffenden Notiz allein für 3800 Mk. Goldmünzen eingeliefert. In Pirih hat die Sparkasse im Januar 44500 Mk. Goldgeld und insgesamt 166000 Mk. gesammelt, in Lauenburg sind bei der Reichsbankstelle 750000 Mk. eingegangen usw. Indes steckt auf dem Lande und in den kleinen Städten noch eine Unmenge Gold; so haben in der letzten Zeit Gendarmen bei den Schnittern in der Umgegend von Usedom an 1400 Mk. Gold in Kassenscheinen umgetauscht, und ein einziger Gendarmereisender im Kreise Greifenhagen hat rund 45000 Mk. Goldgeld zusammengebracht.

Auf die Blättermeldung von der beabsichtigten Umprägung der Goldmünzen und dem drohenden Kursverlust bei nicht rechtzeitiger Einföhrung der jetzt gültigen Goldmünzen sind auch im Allgäu große Goldablieferungen erfolgt. An einem Tage der abgelaufenen Woche wurden bei der Reichsbanknebenstelle in Mempten 200000 Mk. in Gold abgeliefert. Man sieht daraus, welch große Goldbestände noch zurückgehalten werden. Vom 1. August bis heute wurden bei der erwähnten Reichsbanknebenstelle insgesamt 4270000 Mk. in Gold abgeliefert.“

**Kriegs-Millerlei.**

„Für diese Bande haben wir geblutet?“ Die Zeitschrift „Licht und Leben“ teilt aus dem Briefe eines jungen Amtsratters, der in einem Lazarett in Düsseldorf dient und an seine Schwester unter anderem von den Eindrücken, die das Leben der genußsüchtigen Großstadt in der gegenwärtigen ersten Zeit auf ihn gemacht habe, folgende Zeilen mit: „Kommt man aus dem Lazarett abends in den Straßenjubil und in das Geflüster des Großstadtlebens, dann faßt einen die Wut über dieses genußsüchtige und leichtfertige Volk, und man versteht es, wenn die Leute, die von der Front heimkehren, sich unendlich abgekochten fühlen von diesem ekelhaften Treiben und in die Worte ausbrechen: „Was für diese Bande haben wir geblutet?“ Der Gewährsmann der genannten Zeitschrift fügt hinzu: „Bei der jetzt häufig aufgeworfenen Frage: „Wird die große Zeit, in der wir leben, zu einer Wiedergeburt unseres Volkes führen?“ wird doch wohl auch sehr viel darauf ankommen, welches Bild unsere heimkehrenden Truppen einmal von uns Dahergebliebenen bekommen werden, ob wir ihnen keine Enttäuschung bereiten.“ — Hierzu bemerkt der „Reichsbote“: Das ist gewiß richtig und gibt allen Grund zu ernster Selbstprüfung. Ein Trost bleibt es immerhin, daß jene Elemente, die sich im Trübel und Jubel des Großstadtlebens dreht machen, die minderwertigsten sind. Die ernstesten Leute halten sich zurück und

der „vornehme“ und unnornehme Janhagel bestimmt vielfach das großstädtische Straßenbild.

**Zwischen den Schlachten.**

Kriegsroman von Otto Ester.  
(Schluß.)

„Jeanne, Jeanne, ich verstehe Sie nicht mehr!“ rief Agel fast zornig aus. „Ach, ich sehe, in Ihrem Herzen kretzen Liebe und Haß noch miteinander! In Ihrem Herzen währt der Kampf noch fort, der zwischen unsrem Böllern längst beendet ist! Bliden Sie um sich, Jeanne! Die Erde glänzt im Frühlingsafelde! Die Menschheit jubelt dem neugewonnenen Frieden zu! Die Völker reichen sich über den Gräbern ihrer Toten hinweg die Hände zum Frieden, zur Veröhnung; der Frieden, die Liebe treten wieder in ihre Rechte, und Sie, Sie wollen noch immer nicht vergessen? Ihr Herz hegt noch immer den Haß, die Zwietracht! Sie denken noch immer an Kampf und Krieg, während Himmel und Erde, die Völker, die Menschheit aufatmend jauchzen: „Frieden! Frieden!“ — O Jeanne, zwischen den Schlachten habe ich Sie gefunden, zwischen den Schlachten Ihr Herz, Ihre Lieberungen als süßlichstes, unvorhofftes Geschenk des gütigsten Himmels — und jetzt soll der Frieden diese Liebe zerstören — jetzt soll der Frieden unsere Herzen auseinanderreißen! Sie sich zwischen den Schlachten fanden, die die blutige Stunde des Kampfes auf ewig verknüpft hat? Nein, tausendmal nein, so können Sie nicht denken! So dürfen Sie nicht denken!“

Jeanne hatte die Hände vor das Antlitz geschlagen und sah regungslos da. Wie ihr seine Worte in das Herz drangen! Wie sie ihre Seele erschütterten, zerrissen und marterten, ihre arme Seele, die den rechten Weg zum Frieden, zur Veröhnung noch nicht gefunden. Könnte der Lote dort unter dem Marmorkreuz doch sprechen! Könnten seine blassen Lippen doch ihre Liebe segnen, dann wußte sie, daß sie kein Unrecht tat, wenn sie dieser Liebe folgte. Aber die Lippen, die sie von ihrem Schwur lösen konnten, waren auf ewig verstummt. Das Herz, welches ihren Schwur mit jauchzender Freude vernommen, daß es unter der Gewalt dieser Sturmesfreude gerbroch, das Herz war tot und still und hatte ihren Schwur in sich verknüpft auf ewig — — —

Eine Weile blickte Agel düster auf die tiefe in sich Zusammengefunkene. Dann erhob er sich rasch, Tränen verdunkelten seine Augen, seine Stimme zitterte. „Leben Sie wohl, Jeanne“, sprach er. „Ich gehe ohne Hoffnung — ohne Liebe — — —“

Er wandte sich ab. Da drang es wie der Todesstoß eines ins Herz getroffenen Wildes von ihren Lippen, sie sprang empor und warf sich an seine Brust, ihn fest mit den Armen umklammernd.

„Jeanne, meine liebe teure Jeanne...“ „Weßhalb traf mich das Geschick nicht zu Liebe“, schluchzte sie, barg das Gesicht an sein Herz und weinte bitterlich.

„Weil du liebend und geliebt leben solltest, meine Jeanne“, entgegnete er kühn und zärtlich. „Weil du die Macht der Liebe erkennen solltest, die stärker ist als alles Haß, der Menschen, der Nationen entzweit! Die Liebe, die alles überwindet, selbst den Tod!“ „Kann mich die Liebe jenes Schwures entbinden, den ich dem Toten geschworen...“

„Sie kann es, mein Kind“, sprach eine tiefe, bewegte Stimme, und Kapitän Doffer trat hinter der Grotte hervor.

„Onkel!“ Jeanne flog in seine Arme. „Du warst Zeuge... Du hast gehört...“ „Bergeißt, daß ich unbeabsichtigt den Lauscher spielen mußte“, entgegnete der alte Kapitän mit gerührtem Rückeln. „Mein Spaziergang führte mich in die Nähe der Grotte, ich sah, wie unser junger Freund Abschied von dir nehmen wollte, Jeanne, ich meine Liebe, deinen Kampf und hörte deine verzweiflungsvolle Frage. Ja, mein Kind, die Liebe, die du zu unserm Freunde hegst, sie entbindet dich des Schwures der Treue gegen den Toten, dessen Leidenschaft du so edelmütig dich zum Opfer bringen wolltest. Das Leben ist stärker als der Tod, und die Liebe ist der Urquell alles Lebens. Im Namen meines Sohnes, der seine Schuld mit dem Tode auf dem Felde der Ehre löste, löse ich deinen Schwur und gebe dich dem, den du liebst —“

Jeanne weinte an seinem Herzen. Agel ergriff des alten Mannes Hand und küßte sie voller Ehrfurcht und Dankbarkeit.

Und die Sonnenstrahlen blühten noch einmal so hell! Und die Blumen und Blüten dufteten noch einmal so süß. Und die Bäume und Sträucher rauschten noch einmal so geheimnisvoll und stolz, und die Schwärben vom tiefblauen Himmel jubelten laut auf: „Frieden! Frieden auf Erden! Frieden den Menschen!“

Ein Jahr ist vergangen. Die Wunden des Krieges sind fast verharbt. Auch das in Trümmer gesunkene Städtchen Pfalsburg, hoch oben auf dem Rampe der Vogesen, hat den Krieg beinahe schon vergessen, und schmerz und freundlicher erstet es aus den Trümmern unter deutscher Herrschaft dem Fröher.

Einsam und still liegt noch, wie sonst, Chateau Bernette am Walde von La Bonne Fontaine! Aber die gute Fee, die der Sage nach ihren Wohnsitz an dem sprudelnden Quell im rauschenden Walde haben soll, scheint nach dem kleinen Schloß übergesiedelt zu sein; so schmuck und heiter und stillbeglückt schaut es aus dem grünen Kraus der Gärten hervor.

Es ist in andere Hände übergegangen. Der alte Kapitän lebt mit seiner Familie in Pfalsburg, Besitzer des Schloßheimes ist ein junger preussischer inwalder Offizier geworden, der noch immer den linken Arm in der schmalen, schwarzen Binde tragen muß. Agel von Simmern ist jetzt Schlossherr von Bernette und Jeanne, sein junges Weib, die Schlossherrin. Auf der Veranda hebet sie eng umschlungen und schauen hinaus auf die grünen Wälder der Vogesen, auf die blühenden Wiesen und Felder und das aus Schutz und Trümmer aufs neue sich erhebende Gotteshaus dort oben auf dem Bergespizel inmitten des verjüngten Städtchens. Im walddumrauschten Schloß haben sich ihre Herzen gefunden zwischen den tosenden Schlachten, das walddumrauschte Schloß soll fortan ihre Heimat sein im heiteren, stillen Frieden.

**„Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.“**

Spenden werden entgegengenommen in den bekannten Sammelstellen für freiwillige Liebesgaben.



